

Nicole Hoffmann

Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung

Überblick und Einführung

Grundlagentexte Methoden

Nicole Hoffmann

Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung

Überblick und Einführung

BELTZ JUVENTA

Die Autorin

Nicole Hoffmann, Prof. Dr., Professorin für Pädagogik mit dem Schwerpunkt
Weiterbildung und Genderforschung am Institut für Pädagogik an der Universität
Koblenz-Landau, Campus Koblenz.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3800-2 Print
ISBN 978-3-7799-4830-8 E-Book (PDF)

1. Auflage 2018

© 2018 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

1	Überraschung, Unmut, Faszination ... Zu Anlass, Absicht und Aufbau dieses Buchs	7
2	Varianten, Gesichter, Lesarten ... Ein Überblick über Dokumentenanalysen in der Bildungs- und Sozialforschung anhand verschiedener Zielsetzungen	14
2.1	Fokus I: Erfassung von Sachordnungen, Mustern und Zusammenhängen in Längs- oder Querschnitten	24
2.1.1	Quantitative und qualitative Inhaltsanalysen	24
2.1.2	Quantitative und qualitative Programmanalysen	32
2.1.3	Argumentationsanalytische Zugänge	37
2.2	Fokus II: Auf den Spuren von Geschichte und Geschichtlichkeit	41
2.2.1	Geisteswissenschaftlich geprägte Hermeneutik	42
2.2.2	Historische Aufarbeitung	49
2.3	Fokus III: Erschließung fremder Welten oder tieferer Bedeutungsschichten	51
2.3.1	Spielarten sozialwissenschaftlich geprägter Hermeneutik	52
2.3.2	Dokumentarische Methode	56
2.3.3	Artefaktanalyse	59
2.3.4	Ethnografische Feldforschung	63
2.4	Fokus IV: Dekonstruktion von Macht- und Revision von Weltverhältnissen	68
2.4.1	Diskursanalyse	69
2.4.2	Dispositivanalyse	75
2.4.3	„documents in action“	79
2.5	Fokus V: In praktischer Mission	84
2.5.1	Text- bzw. Data-Mining und Bibliometrie	84
2.5.2	Qualitätssicherung, Evaluation, Organisationsentwicklung	88
2.5.3	Ordnungsmittelanalyse	90
2.5.4	Sozialdokumentarische Formate und „action research“	92
3	Spuren, Quellen, Medien ... Über Merkmale und Besonderheiten von Dokumenten in wissenschaftlicher Verwendung	99
3.1	Zur Vielfalt von Dokumenten und ihrer generellen Systematisierbarkeit	100

3.2	Zu Eigenschaften und Eigenheiten vorfindlicher Dokumente und ihrer Definition	105
3.3	Zu Besonderheiten der bildungs- bzw. sozialwissenschaftlichen Nutzung von Dokumenten	119
3.3.1	Von den Tücken der Texte	123
3.3.2	Von der Brisanz der Bilder	128
3.3.3	Von den Fallen der Feldmaterialien	133
4	Pfade, Stationen, Schleifen ... Zu Aufbau und Ablauf von Dokumentenanalysen in der Bildungs- und Sozialforschung	140
4.1	Strukturelemente von Forschungsarbeiten	141
4.2	Wege und Rollen im Verlauf von dokumentenanalytischen Forschungsprozessen	144
4.2.1	Szenario A: Ausgehend von einem Gegenstand ...	146
4.2.2	Szenario B: Ausgehend von einem Feld ...	150
4.2.3	Szenario C: Ausgehend von einer theoretischen Perspektive ...	152
4.2.4	Szenario D: Ausgehend von einer Methode ...	154
4.2.5	Szenario E: Ausgehend von einem Interesse ...	157
4.3	Zwischenfazit zur forschersichen Reiseplanung	159
5	Chancen, Risiken, Nebenwirkungen ... Ein resümierender Blick auf Potenziale und Grenzen von Dokumentenanalysen in der Bildungs- und Sozialforschung	163
5.1	Erträge aus den bisherigen Kapiteln	163
5.2	Zu ethischen Dimensionen ‚guter Forschung‘	167
5.3	Langer Rede kurzer Sinn ...	180
6	Inspiration, Service, Support ... Materialzugänge, Software und Lektüren	181
6.1	Auf der Suche nach Dokumenten? Exemplarische Datenbanken, Sammlungen und Archive	182
6.2	Digitale Unterstützung? Zu Software-Angeboten	196
6.3	Lesestoff? Literaturquellen zur Dokumentenanalyse und ihrem Umfeld	204

1 Überraschung, Unmut, Faszination ...

Zu Anlass, Absicht und Aufbau dieses Buchs



Vielleicht kennen Sie ja auch solche Situationen aus dem Hochschulalltag ... *In einer Runde mit Studierenden, in einem bildungs- oder sozialwissenschaftlichen Kolloquium etwa, werden die Abschlussarbeiten diskutiert. Einige Kommiliton_innen sind noch auf der Suche, andere haben einen ersten inhaltlichen Ansatzpunkt, weiteren schwebt schon eine*

Gliederung vor ... Irgendwann steht immer das Problem der passenden Forschungsmethodik auf der Agenda. Die ersten Ideen der Studierenden gehen dann, meiner Erfahrung nach, meist in die Richtung der Befragung relevanter Personen aus dem jeweiligen Feld; der Einsatz von Fragebogen oder Interview steht dabei im Fokus. Manchmal wird auch ein beobachtender Zugang in Erwägung gezogen. Wenn ich dann erwähne, dass u. U. auch bereits vorliegende Materialien – ggf. Bilder oder Filme zum gewünschten Thema, Dokumente aus Einrichtungen, Internet-Postings in Foren bzw. Blogs, autobiografische Texte, Werbemedien oder amtliche Statistiken – als mögliche Quellen einer Analyse in Betracht zu ziehen wären, höre ich immer wieder den mit freudig-irritierter Überraschung geäußerten Satz: „Ach, das darf man auch!“

Die dabei zum Ausdruck gebrachte Vorstellung über den Möglichkeitsraum zulässiger wissenschaftlicher Verfahren könnte, auf den ersten Blick, auf einem curricular induzierten Missverständnis beruhen, da in den entsprechenden Veranstaltungen bzw. Modulen zum Thema ‚Forschungsmethoden‘ oftmals Schwerpunkte auf ‚Befragung‘, ‚Experiment‘ oder ‚Beobachtung‘ gelegt werden. Doch zeigt der Blick auf die dazugehörigen Seminarpläne meist, dass durchaus auch andere Vorgehensweisen angesprochen werden. Überdies zeugen die Literaturlisten vieler fachbezogener Vorlesungen, Übungen etc. davon, dass sich die Studierenden im Verlauf der Semester immer wieder mit Forschungen bzw. Studien auseinandersetzen, die nicht nur via Interview oder Fragebogen zustande gekommen sind. Eventuell steht bei der studentischen Lektüre hier

jedoch eher das Interesse an den inhaltlichen Ergebnissen und weniger an der Methodik im Vordergrund.

Verstärkend mag hinzukommen, dass – parallel dazu – die Berichterstattung in den öffentlichen Medien, so sie denn bildungs- oder sozialwissenschaftliche Themen aufgreift, meist dominiert wird von den Ergebnissen größerer Surveys, standardisierter Befragungen oder Tests, wie etwa den PISA-Studien.

Unter Umständen trägt zudem die Darstellungspraxis der Forschung selbst zu einer spezifischen Ausprägung des Vorstellungshorizonts zum ‚methodisch Möglichen‘ bei. So finden wir in vielen Studien eine ausführliche Erläuterung des methodischen Vorgehens, wenn es um Fragebogen, Interview, Beobachtung und Co. geht; Daten hingegen, die nicht erst neu erhoben werden müssen, d. h., Dokumente, die bereits vorliegen, scheinen indes oft ohne diese Ausführungen auszukommen. Solche Materialien werden zuweilen unkommentiert illustrierend eingesetzt oder gar, als seien sie gegebene Fakten, unhinterfragt akzeptiert und zitiert.

Freilich ist dies keineswegs immer der Fall – und doch wird in vielen Lehr- und Handbüchern zum Thema Forschungsmethoden das Missverhältnis im Begründungsaufwand zwischen der Erhebung von ‚Daten‘ und der Nutzung vorgefundener ‚Dokumente‘ mit Unmut kommentiert. Anscheinend sind sich manche Forscher_innen des „auffälligen methodischen Defizits“ (Lueger 2010, S. 94) nicht bewusst, wenn sie vorgefundenes Material fast ohne Ansehen der Eigenlogik seiner Entstehungs- und Verwendungsgeschichte verwenden. Sind wir etwa im Fall von Interviews gehalten, das Zustandekommen, die Gesprächssituation, den Verlauf, die Niederschrift etc. sorgfältig zu explizieren und im Hinblick auf die spezifischen Grenzen der Aussagekraft zu reflektieren, so sollte dies doch auch für bereits vorliegende Dokumente gelten, wenn wir sie wissenschaftlich analysieren bzw. interpretieren wollen.

Wolff (2009, S. 506) verdeutlicht dies treffend anhand eines klassischen Beispiels aus der Forschung von Harold Garfinkel: „Im Rahmen einer Studie über Patientenkarrieren war ihm aufgefallen, dass die einschlägigen Unterlagen nur lückenhaft und ungenau ausgefüllt waren. An diesem für ihn als Forscher ärgerlichen Umstand der ‚fehlenden Daten‘ nahm das Klinikpersonal eigenartigerweise kaum Anstoß. Da Garfinkel diesen Befund nicht als Ausdruck von Inkompetenz des Personals abtun wollte, stellte er sich die Frage, ob es nicht auch ‚gute Gründe‘ für solche ‚schlechten‘ klinischen Aufzeichnungen gäbe.“ Bei genauerer Betrachtung des Kontexts ‚Klinik‘ stellte sich dann heraus, dass mit Blick auf die Dokumente die knapp bemessene Zeit für die Aktenbearbeitung selbst ebenso zu berücksichtigen war wie die Tatsache, „dass Akten zur Kontrolle der Tätigkeit bzw. der Effektivität des Personals herangezogen werden können. Dies lässt eine gewisse Vagheit der Darstellung sinnvoll erscheinen, weil sich dadurch im Zweifelsfall die Möglichkeit einer auf die praktischen Umstände bezogenen Erläuterung und Rechtfertigung eröffnet. [...] Das ‚Ärgernis‘ des Forschers entpuppt sich so als

eine für die Beteiligten durchaus rationale und nachvollziehbare Form der Gestaltung von Dokumenten“ (Wolff 2009, S. 506).

Und dass sich die Mühen der geduldigen bzw. vertieften Untersuchung von Dokumenten, auch in der Bildungs- und Sozialforschung, durchaus lohnen, davon zeugt nun wiederum eine Vielzahl von Arbeiten, die sich – etwa im Zuge der sog. ‚visual‘, ‚spatial‘ oder ‚material turns‘ – der vielgestaltigen ‚Objektwelt‘ unseres Alltags zugewandt haben bzw. ihrer Faszination erlegen sind. Denn betrachten wir diese neuen Akzente bzw. ‚emerging approaches‘ oder auch die ebenfalls vorliegenden klassischen Studien innerhalb dieser ‚Dokument‘-bezogenen Forschung genauer, so tut sich ein – im Vergleich zum Mainstream zwar kleineres – in sich jedoch überaus facettenreiches Feld auf.

Das gilt zunächst für den Artenreichtum der ‚Dokumente‘, die dabei in den Blick genommen werden können: Wolff etwa nennt „Aktennotizen, Fallberichte, Verträge, Entwürfe, Totenscheine, Vermerke, Tagebücher, Statistiken, Jahresberichte, Zeugnisse, Urteile, Briefe oder Gutachten“ (2009, S. 503). Und Prior führt ergänzend an: „paintings, tapestries, monuments, diaries, shopping lists, stage plays, adverts, rail tickets, film, photographs, videos, engineering drawings, the content of human tissue archives and World Wide Web [...] pages can all stand as documents in one frame or another“ (2009, S. 2).

Vielfalt finden wir überdies in den methodologischen wie methodischen Konzepten, die dabei in Anschlag gebracht werden. Wir stoßen auf quantitative und qualitative Zugänge, auf Inhalts-, Frequenz- oder Clusteranalysen, auf Text- bzw. Data-Mining, Bibliometrie, Qualitätssicherung und ‚action research‘, auf die Analyse von Korrespondenzen, Programmen, Bild-Text-Relationen oder Argumentationen, auf Gattungs-, Konversations-, Prozess-, Artefakt-, Ordnungsmittel- und Metaphernanalysen, auf geistes- und sozialwissenschaftlich geprägte Hermeneutik, ethnografische Feldforschung, Diskurs- und Dispositivtheorien, sozio-materielle Ansätze – und all dies in historischen, vergleichenden oder systematischen Ausrichtungen.

Und so führen also die von den Studierenden geäußerte *Überraschung* angesichts der Möglichkeiten, der in der Methodenliteratur geäußerte *Unmut* über die zuweilen unreflektierte Verwendung von Dokumenten und schließlich v. a. die *Faszination*, die der nähere Blick auf den Facettenreichtum erschließt, dazu, mit dem vorliegenden Buch einen Überblick über das Feld der Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung¹ vorzulegen. Der Überblick

1 Der Fokus bzw. die Formulierung „Bildungs- und Sozialforschung“ ist der Einbindung der Autorin des Buchs in einen Fachbereich für „Bildungswissenschaften“ geschuldet, welcher Pädagogik, Soziologie und Psychologie umfasst. So stammen zwar zahlreiche der in den folgenden Kapiteln genannten Beispiele aus pädagogischen Gegenstandsfeldern, doch wäre eine Einschränkung der Methodendebatten zur Analyse von Dokumenten auf eine Fachdisziplin unangemessen, da sich die methodischen wie methodologischen Diskurse zu weiten

wird dabei kombiniert mit einer Einführung in Wege der potenziellen Umsetzung dokumentenanalytischer Vorhaben in der wissenschaftlichen Praxis.

Der Band zielt in erster Linie darauf ab, die Neugier auf eine Forschung jenseits von Fragebogen, Interview und Co. zu wecken. Es geht darum, (angehende) Forschende zu ermutigen, den Blick auf die Potenziale zu richten, die eine Erschließung der Fülle der in den verschiedensten Bereichen unseres Lebens bereits vorliegenden Materialien in sich birgt. Verbunden ist dies zugleich mit der Absicht, dafür zu sensibilisieren, was im Fall der Wahl von Verfahren der Dokumentenanalyse zu berücksichtigen ist, um Dokumente nicht auf ‚Container‘ oder oberflächlich leicht zu verstehende ‚Gegenstände‘ zu reduzieren, sondern ihnen forschungsmethodisch gerecht zu werden, d. h. auch, sich bewusst für die jeweils notwendigen wissenschaftstheoretischen Prämissen und methodologischen wie methodischen Pfade zu entscheiden². Dieses ‚Rad‘ soll hier nun keineswegs ‚neu erfunden‘ werden; vielmehr wird auf diverse vorliegende Studien und methodische Konzepte aus der Bildungs- und Sozialforschung bzw. auf Überlegungen aus anderen Disziplinen (wie den Geschichts-, Medien- und Sprachwissenschaften, der Philosophie oder der Semiotik) zurückgegriffen.

Diesen Anliegen versucht der folgende *Aufbau* gerecht zu werden:

Kapitel 2 dient zunächst dazu, einen Überblick über den bisherigen Einsatz von Dokumentenanalysen in Feldern der Bildungs- und Sozialforschung zu geben. Dabei sehen wir, dass die jeweils dazu genutzten Ansätze und Verfahren in sich wiederum sehr variantenreich ausfallen bzw. verschiedenste ‚Gesichter‘ zeigen. Um diese Vielfalt – quasi aus einer ‚Vogelperspektive‘ heraus – zu strukturieren und wenigstens in Grundzügen, wenn auch ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sichtbar werden zu lassen, werden zentrale bzw. vieldiskutierte Konzepte und Methoden nach jenen primären Zielen und Einsatzfeldern zusammengestellt, welche die jeweilige Forschung fokussiert:

Teilen jenseits der thematischen bzw. disziplinären Zuschnitte bewegen. Auch beanspruchen bestehende Traditionen wie evolvierende Ansätze nur selten ausschließliche Geltung für einen fachlich bestimmbareren Ausschnitt (zu dieser wenig hermetischen Grenzziehung bzw. der fachübergreifenden Rezeption von Methoden der ‚empirischen Sozialforschung‘ vgl. u. a. Baur und Blasius 2014; Heinrich, Kölzer und Streblov 2017).

- 2 Danken möchte ich an dieser Stelle all den Kolleginnen und Kollegen, die mein Vorhaben mit ihren kritischen und konstruktiven Anregungen begleitet haben; namentlich erwähnt seien hier insbesondere Silke Allmann, Kerstin Bestvater, Denise Dazert, Tamara Diederichs, Joshua Dohmen, Thorsten Fuchs, Winfried Gebhardt, Nicole Hekel, Henning Nuissl, Henning Pätzold und Hannah Rosenberg sowie, von Seiten des Verlags, Frank Engelhardt und Magdalena Herzog.

- Unter Fokus I werden Ansätze vorgestellt, welche die Analyse von Dokumenten zur Erfassung von verschiedenartigen Sachordnungen, Mustern oder Zusammenhängen einsetzen;
- im Kapitel Fokus II werden Dokumente v. a. als Ausdruck von Geschichte und Geschichtlichkeit interpretiert;
- Fokus III legt den Akzent auf die Erschließung ‚tieferer Schichten‘ oder ‚fremder Welten‘;
- den Zugängen des Fokus‘ IV geht es um eine Dekonstruktion von Macht- bzw. eine Revision von Weltverhältnissen und
- im letzten und fünften Fokus werden Dokumente in primär praktischer Mission, etwa zu Zwecken der Optimierung oder der Aufklärung, genutzt.³

Da also die Analyse von vorfindlichen Dokumenten mit den verschiedensten wissenschaftlichen oder auch praxisnahen Zielsetzungen verbunden werden kann, fällt auch ihr methodischer Status entsprechend varianten- und facettenreich aus. Je nach Ansatz haben die Dokumente unterschiedlichste Formen bzw. Funktionen: Sie werden als Daten oder als Trägersubstanzen von Inhalten verstanden; sie sind als Quellen kritisch zu lesen; wir begegnen ihnen als Spuren mit indirektem Verweischarakter, als Medien mit Vermittlungsfunktion, als mehrdeutigen Zeichen oder als Widersachern mit eigener Logik. In *Kapitel 3* wird deshalb ein genauerer Blick auf die ‚Dokumente‘ selbst geworfen, wobei drei Fragen im Vordergrund stehen:

1. Was sind ‚Dokumente‘ bzw. wie kann ihre Vielfalt systematisiert werden?
2. Wie können ‚Dokumente‘ bei allem Variantenreichtum verallgemeinernd für den Einsatz in der Forschung bestimmt bzw. definiert werden?
3. Was gilt es bei der Verwendung von Dokumenten in der bildungs- bzw. sozialwissenschaftlichen Forschung aufgrund ihrer ‚Eigenart‘ speziell zu berücksichtigen, d. h., wo liegen etwa die ‚Tücken der Texte‘, worin besteht die ‚Brisanz der Bilder‘ – oder welche ‚Fallen‘ stellen ‚Feldmaterialien‘?

Kapitel 4 setzt sich dann mit Aufbau und Ablauf von Dokumentenanalysen in der Bildungs- und Sozialforschung auseinander. Dabei werden zunächst grundsätzliche Strukturelemente der Forschung in den Blick genommen, die in der Konstituierung der Fragestellung zusammenwirken. Anschließend werden, nun in Prozessperspektive, anhand von Fallbeispielen prototypisch verschiedene Szenarien möglicher Vorgehensweisen – im Sinne potenzieller ‚Reiserouten‘ –

3 In graphisch abgesetzten Boxen finden sich in diesen Teilkapiteln zudem jeweils kurze Portraits von Beispielstudien, die den jeweiligen Umgang mit Dokumenten exemplarisch konkretisieren.

vorgestellt. Hierbei variiert in erster Linie der Ausgangspunkt bei der Planung einer Studie:

- Szenario A: Ausgehend von einem Gegenstand ...
- Szenario B: Ausgehend von einem Feld ...
- Szenario C: Ausgehend von einer theoretischen Perspektive ...
- Szenario D: Ausgehend von einer Methode ...
- Szenario E: Ausgehend von einem Interesse ...

Im Sinne einer Reflexion des forschersischen Tuns wird dabei jeweils auf mögliche (metaphorisch gefasste) ‚Rollen‘ der Forschenden im Verhältnis zu ihren Dokumenten verwiesen, sei es etwa als Profiler_in, Analyst_in, Spurenleser_in, Detektiv_in, Architekt_in, Designer_in etc.

In *Kapitel 5* wird dann unter der Überschrift „Chancen, Risiken, Nebenwirkungen“ ein resümierender Blick auf Potenziale und Grenzen der Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung geworfen. Hierzu werden auch einige Instanzen gehört, die sich allgemein mit der Frage beschäftigen, was denn ‚gute Forschung‘ ausmacht. In diesem Sinne werden spezifische Aspekte aus Forschungsethik und zu den sog. ‚Gütekriterien‘ aufgegriffen.

Im abschließenden *Kapitel 6* stehen ergänzende forschungspraktische Aspekte im Vordergrund. So gibt es Hinweise zu möglichen Zugängen zu verschiedenen Dokumenten, wobei anhand einer Auswahl auf bestehende Datenbanken und Archive aufmerksam gemacht werden soll, die bereits unterschiedliche Arten von Dokumenten vorhalten. Zudem wird zur digitalen Aufbereitung und Auswertung der Dokumente auf exemplarische Software-Angebote hingewiesen, um schließlich mit dem Verzeichnis der verwendeten Literatur die eigenen Quellen zu dokumentieren bzw. weiterführende Lektüren zu ermöglichen.

Letzteres scheint mir dabei von besonderer Bedeutung, denn an vielen Stellen mag der hiermit vorgelegte Überblick eher wie ein ‚kartographisches Länderportrait‘ oder ein ‚archivarisches Findbuch‘ fungieren, um auf – hoffentlich – interessante Ansätze oder Aspekte des Themas aufmerksam zu machen, die andernorts schon vertieft wurden. So würde ich im Hinblick auf die Gesamtanlage des Buchs – in Anlehnung an Breidenstein et al. – bilanzieren: „Es ist kein Methodenbuch im klassischen Sinne“, sondern eine Art Studienbuch darüber, wie Bildungs- und Sozialwissenschaftler_innen bereits vorgegangen sind bzw. vorgehen könnten. Es soll Interessierten vor allem „Anregungen und Orientierungswissen“ für ihre dokumentenanalytischen Vorhaben erschließen. „Dieses Wissen in ihren eigenen Projekten auszuprobieren, bleibt Aufgabe der Leser. Dann können sie mit ihrer Forschungserfahrung“ dieses Studienbuch „ergänzen, korrigieren und neu schreiben“ (Breidenstein et al. 2013, S. 191).

Falls Sie also Anmerkungen, Kommentare oder Vorschläge haben, freue ich mich über Post unter:

Nicole Hoffmann, Institut für Pädagogik
Universität Koblenz-Landau, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz
E-Mail: hoffmann@uni-koblenz.de

2 Varianten, Gesichter, Lesarten ...

Ein Überblick über Dokumentenanalysen
in der Bildungs- und Sozialforschung anhand
verschiedener Zielsetzungen



Es ist, wie gesagt, recht eigenartig: Einerseits stoßen wir in vielen Studien aus den weiten Feldern der Sozial- und Bildungswissenschaften immer wieder auf den Begriff der Dokumentenanalyse oder auf das Phänomen, dass Dokumente analysiert werden. Andererseits findet dies oft nur geringen Widerhall in jenen Kapiteln dieser Arbeiten, welche sich der Beschreibung und Begründung des jeweiligen methodischen Vorgehens widmen – vor allem im Vergleich dazu, wie aufwändig etwa Test-, Befragungs- oder Beobachtungsinstrumente vorgestellt und plausibilisiert werden. Dies mag verschiedene Gründe haben:

- a. Ganz allgemein ist unsere Industrie- und Technikwelt, unsere Schrift- und Bildkultur von Vorstellungen beherrscht, nach denen die in der Alltagswelt vorfindlichen Dinge oder Dokumente ihre Botschaften anscheinend leicht preisgeben – und insofern in der Handhabung generell wenig interpretations- oder begründungsbedürftig erscheinen. Max Weber nennt dazu folgende Beispiele: „[S]o wenn wir einen elektrischen Trambahnwagen oder einen hydraulischen Lift oder eine Flinte sachgemäß benutzen, ohne von den naturwissenschaftlichen Regeln, auf denen ihre Konstruktion beruht, irgendetwas zu wissen, in welche selbst der Tramwagenführer und Büchsenmacher nur unvollkommen eingeweiht sein können. Kein normaler Konsument weiß heute

auch nur ungefähr um die Herstellungstechnik seiner Alltagsgebrauchsgüter, meist nicht einmal darum, aus welchen Stoffen und von welcher Industrie sie produziert werden. Ihn interessieren eben nur die für ihn praktisch wichtigen Erwartungen des Verhaltens dieser Artefakte“ (1913/1985, S. 471). Der „Eigensinn der Dinge“ (Hahn 2015) wird im Alltag kaum hinterfragt – und dieses beiläufige Einverständnis macht ihn gerade mit aus.

- b. Daneben hat das vergleichsweise geringe Echo, das der Analyse von Dokumenten zuteil wird, mit der Geschichte speziell der empirisch-analytischen Sozialforschung und den darin dominanten Konzepten zu tun. Hier wurde vielfach die Vorstellung favorisiert, dass Forschung eine autonome Praxis darstelle, welche die von ihr zu analysierenden Daten auch selbst hervorbringen müsse, da es sich um spezifische, nur innerhalb der methodischen Verfahren kontrollierbare Konstrukte handle. Den Regeln dieser Produktionsweisen – z. B. in Experiment oder Fragebogen – widmeten sich lange Jahre auch die entsprechenden Darstellungen und Handbücher, die methodische bzw. methodologische Ansätze erläutern. Anders jedoch in den geisteswissenschaftlichen Traditionslinien der Wissenschaft: Wenn auch in verschiedenen Spielarten, stellten dort Hermeneutik, Phänomenologie oder Dialektik – also Ansätze eines sinnverstehenden Auslegens bzw. einer kritischen Auseinandersetzung mit der geschichtlich gewordenen Welt und ihren ‚Dokumenten‘ – durchaus zentrale Bezugspunkte dar. Doch waren ihre Methoden-Diskurse anderer Natur; insbesondere in der Pädagogik wurden die ausführlichen Verfahrensdebatten der empirisch-analytischen Zugänge zeitweilig eher als „*Mode-Erscheinung*“, als „*Flucht ins Formale*“, als „*Verdeckung des Gegenstands* durch die Methoden“ kritisiert⁴ (Danner 1979, S. 15, Hervorh. i. Orig.).
- c. Schließlich mag die oftmals geringe methodisch-systematische Berücksichtigung des bereits Vorfindlichen oder Vorgegebenen in den Eigenheiten der Dokumentenanalyse selbst begründet sein. So ist ihre Position etwa in den Überblickswerken, Hand- und Lehrbüchern zu den Methoden der empirischen Bildungs- und Sozialforschung keineswegs eindeutig: Handelt es sich um eine eigenständige Methode oder um den Umgang mit einem bestimmten Daten- bzw. Medientyp? Ist sie ein Erhebungs- und/oder ein Auswertungsverfahren? Ist sie quantitativ oder qualitativ einzustufen? Eignet sich der Terminus als Ober- oder als Unterkategorie? Die Antworten auf die Frage nach dem methodischen Status der Dokumentenanalyse variieren und verändern sich über die Jahre.

4 Doch wurde auch die eher geisteswissenschaftlich geprägte Pädagogik, Danner zufolge, ab den 1960er Jahren in Deutschland „dazu gedrängt, verstärkt Methodenreflexion zu treiben“ (1979, S. 15).

Befundlage zum heterogenen Status der Dokumentenanalyse

Um diese Diagnose des wenig eindeutigen Status' konkret nachzuvollziehen, sind hier einige Beispiele aus Hand- und Lehrbüchern zu Methoden der Bildungs- und Sozialforschung zusammengestellt (Hervorh. jeweils d. d. Verf.):

- 1966 verorten etwa Festinger und Katz den Gebrauch von „Documents, Records, Census Materials, and Indices“ in der Gliederung ihrer Darstellung von „Research Methods in the Behavioral Sciences“ im Bereich der Erhebung innerhalb der „Methods of Data Collection“ (neben Beobachtung und Interview).
- In dem Sammelband von Huber und Mandl (1982) ist die „Dokumentenanalyse“ im Inhaltsverzeichnis unter der allgemeineren Überschrift „Verfahren der Verbalisation“ zu finden (nach den Methoden Lautes Denken, Gedankenexperiment, Interview und Gruppendiskussion). In den Ausführungen innerhalb des dazugehörigen Beitrags wird der Anspruch jedoch gleich zu Beginn relativiert: „Unter Dokumentenanalyse wird weniger ein eigenständiges Verfahren verstanden, als die Anwendung herkömmlicher Methoden auf spezielles Untersuchungsmaterial“ (Ballstaedt 1982, S. 165).
- Im „Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft“ (Friebertshäuser und Prengel 1997) gibt es zwar kein separates Teilkapitel, aber kurze Ausführungen zur Dokumentenanalyse innerhalb anderer Beiträge: zum einen im Kontext der „Formen der Datenerhebung“ (Terhart 1997, S. 34) und zum anderen unter der Überschrift „Methodenkombination in der Feldforschung“ (Friebertshäuser 1997, S. 515 ff.). In der dritten überarbeiteten Auflage des Handbuchs kommt dann 2010 explizit ein Beitrag unter dem Titel „Dokumentenanalyse und Quellenkritik“ (Glaser 2010) innerhalb von „Forschungstraditionen und Forschungsverfahren“ hinzu.
- Mayring (2002) positioniert die „Dokumentenanalyse“ in seiner Ordnung der „Qualitativen Sozialforschung“ ebenfalls eigenständig unter der Rubrik „Untersuchungspläne“ (neben den Unterpunkten Einzelfallanalyse, Handlungsforschung, Feldforschung, qualitatives Experiment und Evaluationsforschung).
- Auch im „Handbuch Qualitative Sozialforschung“ (Flick et al. 1995) taucht die Dokumentenanalyse zunächst nicht in der Gliederung auf; sie ist aber als Stichwort innerhalb anderer Beiträge zu „Methoden“ und zu „Handlungsfeldern“ zu finden. Allerdings ist der Thematik von sog. „Nichtreaktiven Verfahren“ ein eigenständiger Artikel gewidmet, in dem die „Analyse physischer Spuren“, die „Inhaltsanalyse archivalischer Daten“, „Nichtreaktive Beobachtungen“ und „Feldexperimente“ aufgeführt werden (Bungard und Lück 1995, S. 199 f.). Das als Ergänzung konzipierte Handbuch „Qualitative Forschung“ (Flick, von Kardorff und Steinke 2009) gibt die Trennung zwischen Erhebung und Auswertung in der Gesamtgliederung auf; dort wird die „Dokumenten- und Aktenanalyse“ (Wolff 2009) unter der Rubrik „Qualitative Methoden und Forschungspraxis“ neben 21 weiteren Artikeln aufgeführt.
- Oft wird ein direkter Bezug zu Verfahren der Inhaltsanalyse hergestellt; so etwa kurz und knapp bei Kromrey (2002), wo es im Sachregister heißt: „Dokumentenanalyse,

siehe Inhaltsanalyse“. Auch Lamnek stellt eine Verbindung zur Inhaltsanalyse her, nennt die Dokumentenanalyse allerdings als eine von mehreren „Techniken“ unter der Kapitelüberschrift „Inhaltsanalyse im quantitativen Forschungsprozess“ (1995, S. IX). Denz argumentiert hingegen genau umgekehrt: „Dokumentenanalyse ist der allgemeinere Begriff, er deutet an, daß dies ein methodischer Ansatz ist, alle möglichen Formen von Dokumenten zu analysieren [...]. Inhaltsanalyse ist der bekanntere Begriff, er bezeichnet jedoch nur ein Verfahren aus der Klasse von Dokumentenanalysen – die Analyse des geschriebenen Wortes“ (1989, S. 28). In einigen Werken zur Inhaltsanalyse gewinnt der Umgang mit Dokumenten zudem eher den Charakter eines Auswertungsverfahrens (so etwa im Kontext von Gläser und Laudel 2010).

- Wiederum einen gesonderten Status scheinen Bild-Dokumente zu haben, die in manchen Überblickswerken keinerlei Berücksichtigung finden (vgl. etwa Przyborski und Wohlrab-Sahar, die in ihrem „Arbeitsbuch“ „Qualitative Sozialforschung“ zunächst den Akzent auf verbale Daten legen, dann ab der 4. Auflage auch „visuelles Datenmaterial“ explizit aufnehmen). In den meisten (neueren) Handbüchern gibt es dazu eigenständige Ausführungen, d. h. separate Kapitel zur Analyse von Fotografien oder von Filmen und Videos (vgl. z. B. Flick, von Kardorff und Steinke 2009 oder die Beiträge von Mollenhauer und Fuhs in Friebertshäuser und Prengel 1997). Letzteres bedeutet, dass ein spezielles Medienformat von Dokumenten ausschlaggebendes Kriterium zur Bestimmung ihrer Analyse ist. Die schwierige Frage des Ausgangspunkts wird insbesondere beim Blick in die Gliederung von Handbüchern zu Methoden der „Medienforschung“ deutlich, wo die Ordnung nach Medienformaten, Produktions- und Rezeptionspraktiken sowie disziplin- und methodologiespezifischen Zugängen in Erhebung, Aufzeichnung und Auswertung kaum trennscharf aufzulösen ist (vgl. Mikos und Wegener 2005).
- Das 2014 erschienene „Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung“ von Baur und Blasius räumt der Art des Analysematerials – nicht nur in Bezug auf Bilder – sehr breiten Raum ein. In der Gliederung widmet sich dort – nach den Varianten der Generierung von Daten im Rahmen von Befragungen – der Teil 6 unter der Überschrift „Weitere Datentypen“ in 17 Beiträgen folgenden Aspekten: explizit „Natürliche Daten: Dokumente“ und „Literarische Quellen und persönliche Dokumente“; zudem folgen u. a. Beiträge zu Zeitungsartikeln, Web Server Logs und Logfiles, Bild- und Filmdateien, Gebrauchsgegenständen und technischen Artefakten, Verwaltungsdaten und Daten der amtlichen Statistik, Organisationsdaten und raumbezogenen Daten.

Während Experiment, Fragebogen oder Interview in der Überblicksliteratur zu Forschungsmethoden wie eine Art ‚Baum‘ mit unterschiedlichen ‚Wurzeln‘, aber einem gemeinsamen ‚Stamm‘ und sich in den Varianten verzweigenden ‚Ästen‘ wirken, erscheinen Dokumentenanalysen eher wie wenig ausdifferenziertes ‚Buschwerk‘, wie ‚Heckenrosen‘ an verschiedensten Stellen blühend, wie ‚Efeu‘ andere Verfahren umrankend, wie ‚Pionierpflanzen‘ an unwirtlichen Orten auf-

tretend oder wie ‚Bonsai‘ aus anderen Disziplinen importiert – und dabei insgesamt doch so verbreitet und zugleich wenig beachtet wie ‚Löwenzahn‘.

Nach diesem eher uneinheitlichen Bild in der explizit methodenbezogenen Literatur werfen wir nun einen Blick in die sozial- und bildungswissenschaftliche Forschung selbst. Öffnen wir das Suchraster weiter, d. h., fragen wir generell nach einzelnen Forschungsarbeiten, die sich mit Dokumenten beschäftigen (dies jedoch nicht unbedingt ‚Dokumentenanalyse‘ nennen), so wird das Feld zwar noch unübersichtlicher, aber umso reichhaltiger: Wir treffen auf zahlreiche andere Etikettierungen, u. a. in Gestalt von Inhalts- und Argumentationsanalysen, non-reaktiven Verfahren, Fallstudien, Akten- oder Artefaktanalysen, Ordnungsmittel-, Trend- und Valenzanalysen, Organisations-, Medien-, Programm- oder Biografie-forschung, Konversations-, Dispositiv- oder Diskursanalysen, ethnographischer Feldarbeit sowie historisch quellenkritischem oder hermeneutischem Prozedere.

In ihrer Vielfalt mit ihren zahlreichen Schnittmengen zu anderen Methoden wie auch Disziplinen nimmt die Analyse von Dokumenten in den Sozial- und Bildungswissenschaften somit gegenwärtig eine Art ‚Schwellenposition‘ ein (vgl. auch Nolda 1998). Sie hat keinen eindeutigen Ort, reklamiert kein eigenes Terrain, sondern erscheint in vielerlei Hinsicht an Schnittstellen: Es variieren wissenschaftstheoretische wie methodologische Einordnung, Status, Funktion, Stellenwert und Verständnis von ‚Dokumenten‘ innerhalb des Forschungsprozesses sowie das konkrete Vorgehen und – wie gesehen – auch die Bezeichnung des Verfahrens selbst.

Um aber nicht nur allgemein ‚Vielfalt‘ zu konstatieren, sondern den Reichtum an Möglichkeiten einschließlich seiner Konsequenzen für den bildungs- und sozialwissenschaftlichen Einsatz von Dokumentenanalysen zu fassen, stellt sich für die Darstellung des folgenden Überblicks die Frage der angemessenen Auswahl und Strukturierung:

Die hier getroffene Auswahl soll das facettenreiche Feld abstecken und zentrale Stellen markieren, an denen ‚Dokumentenanalysen‘ in Erscheinung treten. Dabei kann nicht der gesamte Einsatzbereich abgeschritten werden, vielmehr werden jene methodischen Ansätze, v. a. aus den deutschsprachigen Debatten, in den Vordergrund gerückt, welche als markante Eckpunkte oder orientierende Wegmarken dienen können – insofern sie unterschiedliche Forschungsprogrammatiken vertreten und dabei den ‚vorfindlichen Dokumenten‘ im jeweiligen Kontext verschiedene, möglichst kontrastierende Rollen beimessen.

Angesichts der heterogenen Ausgangssituation in Überblickswerken wie Einzelpublikationen ist die folgende Strukturierung das Ergebnis mehrerer Versuche, dem Anliegen des Überblicks gerecht zu werden. Verworfen wurden u. a. mögliche Ordnungsvarianten⁵ nach qualitativen oder quantitativen Anlagen, nach

5 Angesichts des heterogenen Bildes ihrer Etablierung in der bestehenden Praxis der Bil-

Erhebung oder Auswertung, nach der Verortung in theoretischen Programmen bzw. Forschungsstilen, nach den verschiedenen Dokumententypen etc. – keine hat sich als besonders überzeugend oder trennscharf erwiesen, was angesichts der o. g. ‚Schwellenposition‘ der Dokumentenanalyse auch nicht verwundern muss. Schließlich fiel die Wahl auf eine Gliederung der Zusammenstellung nach möglichen Zielsetzungen bzw. auszumachenden Interessen, die mit dem Einsatz dokumentenanalytischer Verfahren verbunden werden. Dabei handelt es sich allerdings jeweils um eine exemplarische Zuordnung. Um es in einem Bild auszudrücken: Die zur Systematisierung gewählten fünf Fokussierungen stellen quasi eine Gruppe von Inseln dar, deren Landfläche hier zwar als aus dem Ozean herausragend beschrieben wird, die unter der Wasseroberfläche jedoch gemeinsam auf dem Kontinentalrücken der Forschungsmethoden sitzen, d.h., sie haben untereinander durchaus Verbindungen und sie unterliegen, in zeitlicher Perspektive, verschiedenen Driftprozessen. Zwischen manchen Eilanden verlaufen Brüche, andere bewegen sich aufeinander zu oder arbeiten sich aneinander ab. Dass diese Systematik dennoch auserkoren wurde, ist v. a. zwei Überlegungen geschuldet: Zum einen stellt das Erkenntnis- oder Handlungsinteresse von Forschung ein wissenschaftstheoretisch relevantes Unterscheidungskriterium dar; zum anderen kann planungspraktisch die Frage nach der Absicht als ein wegweisender Ausgangspunkt für die Konzeption eines eigenen Vorhabens dienen.

Nehmen wir als *Beispiel* einen umfangreichen Satz von Modulhandbüchern eines Studiengangs, der an verschiedenen Hochschulen angeboten wird. Welche Forschungsziele oder -interessen könnten wir damit verbinden? Vielleicht wollen wir erfassen, ob bestimmte Thematiken des Fachs an verschiedenen Standorten unterschiedlich präsent sind. Wir könnten uns dem Wandel dieser Themen über die Jahre hinweg nähern und analysieren, was wohl die ‚Konjunkturen‘ ausmacht und wie die Gegenstände etwa in den Erläuterungstexten begründet werden. Wir könnten uns wie Fremde dem Medium ‚Modulhandbuch‘ nähern, um so die ‚Welt der Bologna-Reform‘ zu rekonstruieren bzw. genauer zu verstehen. Wir könnten herausfinden wollen, welche Vorstellungen vom ‚Studium‘ oder welche Bilder von ‚Studierenden‘ über Art und Anlage der Modulbeschreibungen transportiert werden. Eventuell interessiert uns, was hinter den Handbüchern steckt, wer an ihrer Produktion beteiligt war, wem sie dienen, wie sie sich in einen grö-

dungs- und Sozialforschung konnten für das Anliegen der ‚Analyse vorfindlicher Dokumente‘ auch bestehende allgemeine Gruppierungen methodischer Anlagen nicht fruchtbar gemacht werden; so trennt etwa einer der jüngeren Vorschläge zur „Systematik erziehungswissenschaftlicher Forschungsmethoden“ von Zierer (2011) zwar auf kategorial höchster Ebene zwischen a. der „Sammlung und Interpretation bestehender Daten“ und b. der „Generierung und Interpretation neuer Daten“ (2011, S. 642), doch schließt er dann für den ersten Bereich „empirische“ Verfahren aus, was dem faktischen Status der ‚Dokumentenanalyse‘ im vorliegenden Kontext nicht gerecht würde.

ßeren Diskurs einfügen? Oder doch vielmehr ihr praktischer Einsatz? Sei es im Sinne eines: ‚Was machen Studierende, Lehrende oder Verwaltungsakteur_innen tatsächlich mit Modulhandbüchern?‘ – oder umgekehrt: ‚Was machen Modulhandbücher mit den Studierenden etc.?‘ Unter Umständen haben wir auch einen konkreten Auftrag, das eigene Modulhandbuch anhand von Best-Practice-Beispielen anderer Hochschulen zu überarbeiten. Scheinbar geht es dabei immer um dieselben Dokumente, die je nach Fall u. U. methodisch noch um weitere Kontextinformationen oder Vergleichsmaterialien ergänzt werden müssen, doch rücken für die Analyse mit jedem Fokus, d. h. in jeder Zielsetzung, unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund, sind jeweils andere Zugänge erforderlich – mit Auswirkungen auf möglicherweise relevante theoretische Bezüge, methodologische Vorannahmen und die konkrete methodisch-technische Umsetzung.

Doch sind auch bei der gewählten Ordnungsvariante zu den folgenden Teilkapiteln einige Vorbehalte anzumelden: Die Zuordnung der einzelnen Verfahren zu bestimmten Fokussierungen ist, wie gesagt, keineswegs zwingend, da es faktisch viele Schnittmengen, Überlagerungen und Verwerfungen zwischen den skizzierten Positionen gab und gibt. Zudem ist zu berücksichtigen, dass zahlreiche Ansätze nicht nur oder sogar nur zweitrangig für die Analyse von vorfindlichen Dokumenten konzipiert sind. So werden die jeweiligen erkenntnistheoretischen bzw. methodologischen Hintergründe im Folgenden nur in knapper Form skizziert. Dies ist mit dem Risiko verbunden, dass der Vorausetzungsreichtum des Einsatzes bestimmter Methoden aus dem Blick geraten könnte. Doch hoffe ich auf Leserinnen und Leser, die dann, wenn eine bestimmte Variante ihr Interesse geweckt hat, einschlägigere Pfade zur Vertiefung verfolgen, sind diese doch in der jeweils genannten Referenzliteratur bereits sehr viel ausführlicher dargestellt (vgl. Kapitel 6.3).

Es wird dennoch versucht, in zusammenfassend abstrahierender Form jeweils grundlegende Prämissen und Schritte zum Umgang mit den Dokumenten innerhalb der Verfahren zu skizzieren und ihre Spezifik anhand von ausgewählten ‚Beispiel-Studien‘ zu veranschaulichen. Dies geschieht im Sinne von ‚Kostproben‘, wobei es nicht darum geht, die inhaltlichen Befunde und Ergebnisse jeweils ausführlich zu würdigen⁶. Die Beispiele, in denen selbst oft mit einem Methoden-Mix gearbeitet wurde, werden in konturierender Absicht nur ausschnittsweise wiedergegeben, um v. a. die generelle Stoßrichtung bzw. das Potenzial der jeweils eingesetzten dokumentenanalytischen Methodik zu verdeutlichen. So wurden dazu primär Studien herangezogen, die den Aspekt des methodischen Vorgehens jeweils relativ ausführlich würdigen.

6 Die zitierten Kolleginnen und Kollegen mögen mir bitte die Verkürzungen im Rahmen der Nutzung ihrer Arbeiten zu Demonstrationszwecken nachsehen.

Die Gliederung ist somit in erster Linie einer Logik des Überblicks in Kombination mit exemplarischen Vertiefungen verpflichtet. „Künftige Untersuchungen sollten sich [...] von diesen Zuordnungen inspirieren, nicht aber dirigieren lassen“ (2011a, S. 19), wie es Nolda an anderer Stelle so treffend formuliert.

Bevor wir uns den verschiedenen Ansätzen im Detail zuwenden, geben die folgenden Tabellen zunächst einen Überblick über die Gesamtanlage bzw. die Stationen dieser ‚Reise‘ durch die Welt der Analyse von Dokumenten in der Bildungs- und Sozialforschung (vgl. Abb. 1–5). Sie sollen einen ersten Einblick vermitteln in den Artenreichtum möglicher Ziele bzw. Einsatzgebiete sowie in die dazu jeweils ausgewählten methodischen Zugänge und ihre spezifischen Bezeichnungen. Die 2. Spalte der Tabellen umreißt die Themen der dann jeweils zur Erläuterung der Methoden angeführten Beispiel-Studien, die zur Konkretisierung eines Vorgehens kurz portraitiert werden (vgl. die im Layout graphisch abgesetzten ‚Boxen‘ in den Teilkapiteln). In der 3. Spalte der Tabellen wird zudem die Art der in den Beispiel-Studien jeweils genutzten ‚Dokumente‘ aufgeführt; diese Spalte kann auch für sich als Illustration der Vielfalt möglicher Forschungsmaterialien gelesen werden.

Bezeichnungen der jeweils exemplarisch aufgeführten dokumentenanalytischen Vorgehensweisen	Themen bzw. Gegenstandsbe- reiche der dazu portraitierten Beispiel-Studien	Art der in den Beispiel-Studien jeweils verwendeten Dokumente
Fokus I Erfassung von Sachordnungen, Mustern und Zusammenhängen in Längs- oder Querschnitt		
<ul style="list-style-type: none"> • Quantitative und qualitative Inhaltsanalyse/ ‚content analysis‘; auch Frequenz- und Clusteranalyse • Quantitative und qualitative Programmanalyse; u. a. Analyse von Bild-Text-Relationen • Problemspezifische Topik und Argumentationsanalyse 	<input type="checkbox"/> Bildungsauftrag im Schweizer Kinderfernsehen	✓ Sendeankündigungen in TV-Zeitschriften
	<input type="checkbox"/> Jugendamt im Spiegel der Medien	✓ Artikel aus Tages- und Wochenzeitungen
	<input type="checkbox"/> Profil der kulturellen Bildung in einer Region	✓ Programme von Bildungseinrichtungen
	<input type="checkbox"/> Erwachsenenbildung in der Zeit des Nationalsozialismus‘	✓ Auszug aus einem Programm einer Volkshochschule
	<input type="checkbox"/> Debattenlage zum Thema kognitive Frühförderung	✓ Artikel aus pädagogischen Fachzeitschriften
	<input type="checkbox"/> Rechtfertigungen der französischen Protestbewegung gegen die sog. ‚Homo-Ehe‘	✓ Homepages von Organisationen und Twitter-Tweets

Abb. 1 Überblick über die in Fokus I vorgestellten Varianten der Analyse von Dokumenten

Bezeichnungen der jeweils exemplarisch aufgeführten dokumentenanalytischen Vorgehensweisen	Themen bzw. Gegenstandsbe- reiche der dazu portraitierten Beispiel-Studien	Art der in den Beispiel-Studien jeweils verwendeten Dokumente
Fokus II Auf den Spuren von Geschichte und Geschichtlichkeit		
<ul style="list-style-type: none"> Geisteswissenschaftlich geprägte Hermeneutik; u. a. Analyse von Korrespondenzen und bildungs-theoretisch orientierte Ikonologie Historische Aufarbeitung 	<input type="checkbox"/> Historische Biografie- und Interaktionsforschung zur Spezifik der „pädagogischen Beziehung“	✓ langjährige Briefwechsel aus einem archivierten Nachlass
	<input type="checkbox"/> Selbstkonstitution in Bildern und Geschichten am Beispiel Chagalls	✓ Autobiografie und Selbst-bildnisse eines Künstlers
	<input type="checkbox"/> Heimerziehung in Rhein-land-Pfalz in den Jahren 1945–1975	✓ archivierte Schriftstücke und Bilder aus dem ad-ministrativen Alltag der Institutionen

Abb. 2 Überblick über die in Fokus II vorgestellten Varianten der Analyse von Dokumenten

Bezeichnungen der jeweils exemplarisch aufgeführten dokumentenanalytischen Vorgehensweisen	Themen bzw. Gegenstandsbe- reiche der dazu portraitierten Beispiel-Studien	Art der in den Beispiel-Studien jeweils verwendeten Dokumente
Fokus III Erschließung tieferer Schichten und fremder Welten		
<ul style="list-style-type: none"> Sozialwissenschaftlich geprägte Hermeneutik; u. a. Gattungs-, Konversations-, Prozess- und Metaphernanalyse Dokumentarische Methode Artefaktanalyse Ethnografische Feldforschung, auch Instrumen-tenanalyse 	<input type="checkbox"/> Sozio-kultureller Aus-druck von Lifestyle und Individualität	✓ Werbeanzeigen einer Modemarke
	<input type="checkbox"/> Fallspezifische Analyse zur Organisationsentwick-lung	✓ Unternehmensbroschüre
	<input type="checkbox"/> Kindliche Entwicklungs-normen zwischen Pädag-ogik und Medizin	✓ Vorsorgehefte und Tests in der Praxis von Kinder-vorsorge- und Schulein-gangsuntersuchungen

Abb. 3 Überblick über die in Fokus III vorgestellten Varianten der Analyse von Dokumenten